

spärlich mit europäischen Artikeln versehen. Apotheken, Thee- und Tabakmagazine glänzen durch die Pracht ihrer vergoldeten oder lackierten Auslagen und der kolossalen Schilder, welche, mit riesigen Inschriften bedeckt, an einer vor der Thür aufgepflanzten Stange senkrecht aufgehängt sind.

Die die Tatarenstadt von Norden nach Süden durchziehenden unabhsehbaren Gassen sind hier verödet, dort belebt, laufen bald zwischen elenden Lehmhütten hin, bald zwischen eleganten Kaufläden und nackten Mauern, hinter denen sich Paläste verstecken. Abwechselnd schreitet man immer in gerader Linie, die in Peking vorherrscht, durch die Wohnsitze des Elends und des Überflusses, aber das erstere zeigt, der letztere verbirgt sich. Die großen Straßen, meist breite Damwege, waren einst mit Marmorblöcken gepflastert und Marmorplatten überdeckten die Gassen. Heute ist alles in Verfall geraten. Die Tempel sind schlecht gehalten, und die Amtssitze der Großmandarine unterscheiden sich wenig oder gar nicht von den Amtswohnungen in den Provinzen: ein Palissadenverhau, das große Thor mit einem roh gemalten Drachen geschmückt, daneben eine oder zwei Fahnenstangen, an der Schwelle ein Haufe von Bittstellern, Rechtsuchern u. s. w. Die öffentlichen Gebäude, selbst das Gesamtministerium, das Tsungli-Namen, glänzen nicht durch Keinlichkeit. Der Staub, dieser böse, zudringliche Gast, ist eingedrungen, hat sie mit seinen schmutzigen Farben überfücht, mit scheußlichen Gerüchen gesättigt; denn bevor er sich in den hohen Regionen festsetzte, hat er in niedrigen Wohnungen gehaust, in den Gassen gewirbelt, die selbst an vielen Stellen nichts anderes sind als ungeheure Lagerstätten des Unrates.

Ein Spaziergang in Peking gehört nicht zu den bequemen Dingen. Zu Fuß oder zu Pferd, hat man keine Zeit, viel um sich zu sehen; und doch, wenngleich nicht alles schön, so ist doch alles sonderbar, neu und interessant. Aber nicht das Angenehme, sondern das Notwendige nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Da hat man Löcher zu vermeiden, die der Regen in die Dämme gegraben hat, und die tiefen Radspuren der Karren im lehmigen Boden; man muß auf schmalen, schwanfenden Brettern schwarze, übelriechende Bäche überschreiten, vor allem den Kamelen aus dem Wege gehen; diese haben zwei Höcker und die Größe mähtiger Elefanten. In langen Reihen ziehen sie einher; ihre Führer sind Mongolen, stämmige Bursche mit viereckigem Kopf, eingebrücker Nase, einem einfältigen Lächeln auf den wulstigen Lippen, mit einem offenen, ehrlichen Gesicht. Auch die Fiafer bilden ein Hindernis der Bewegung; überall versperrten sie den Weg. Es sind ein- oder zweispännige Karren, darüber ein Zelt in Form eines Tonnen gewölbes. Ein vorgespanntes Stück Segeltuch schützt den Kutscher und die Pferde. Ihre große Anzahl erklärt sich durch ein Gesetz, welches den Gebrauch der Sänten Standespersonen von gewissem Range vorbehält. Hier kommt eine! Vier Aulsi tragen sie; sie laufen im Dublierschritt, hinter ihnen ein Duzend Livreebediente. Und welche Livree! Fast so schmutzig und abgenutzt wie die Portehaie. Aber der Mandarin,